

Eidgen. Oberstlieutenant J. J. Vogel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 17. Februar.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 7.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redakten: Oberst Wieland.

† Eidgen. Oberlieutenant J. J. Vogel.

Am 6. Februar verstarb erst 48 Jahre alt in seiner Vaterstadt Zürich der Oberlieutenant im eidg. Generalstabe, J. J. Vogel, viel zu früh für seine zahlreichen Freunde und Kameraden in allen Gauen des schweizerischen Vaterlandes und ebenso auch für die Armee, der er besonders bei der immer noch brennenden Frage der Einführung eines einheitlichen Kalibers für die Handfeuerwaffen und seinen gründlichen Kenntnissen in diesem Fache des Militärwesens noch lange erprießliche Dienste hätte leisten können. Unser dahingeschiedene Freund war geboren im Jahr 1813 und widmete sich, nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt absolviert hatte, dem Kaufmannsstande, indem er in das bedeutende Eisengeschäft seines Vaters eintrat, und da schon Gelegenheit fand den Grund zu legen zu seinen späteren gründlichen Studien über die Konstruktion der Handfeuerwaffen. Größere Reisen in die Eisenwerke Schwedens und ein längerer Aufenthalt in England beförderten und vermehrten nicht nur seine Berufskenntnisse, sondern bildeten namentlich auch seinen Charakter, der an dem offenen und geraden Wesen der Nordlandsöhne und der freien Britten einen besondern Gefallen fand, und diese Vorliebe für englische Sitten und Einrichtungen bis an sein Lebensende beibehielt. Nach seiner Rückkehr in die Heimath trat er, nachdem er nunmehr der Militärpflicht Genüge zu leisten hatte, als Cadett bei der Scharfschützenwaffe ein, und nahm nachher als Offizier durch seinen regen Eifer für die Hebung dieses Korps, das damals noch sehr viel zu wünschen übrig ließ, bald einen hervorragenden Platz unter den zürcherischen Scharfschützenoffizieren ein. Häufig unternommene Ausflüge in die Urkantone und damit verbundene Jagdpartien in die Hochgebirge stählten seinen Körper und schärfen seinen Blick als Jäger und Schütze. Da indessen in den 40er Jahren die politischen Verhältnisse sich immer kritischer gestalteten und bei den häufigen Truppenaufgeboten der damaligen Zeit er die Ueberzeugung gewann, in einem andern Wirkungskreise theils seine

Liebe für das vaterländische Wehrwesen besser bethätigen, theils sich selbst militärisch weiter ausbilden zu können, entschloß er sich zum Eintritt in den eidg. Generalstab, in welcher Stellung er dann auch bald Gelegenheit zur Befriedigung seiner Wünsche fand. Beim Ausbruch des Sonderbundskrieges wurde unser Freund dem Kommandanten der IV. Armeedivision, Herrn eidg. Oberst Ziegler, als persönlicher Adjutant zugetheilt, und leistete in dieser schwierigen Zeit vielfach den Beweis, daß er ein Mann sei, der das Herz auf dem rechten Flecke habe. Nach wieder eingetretenem Frieden und der Annahme der neuen Bundesverfassung, die auch in unser Militärwesen wieder neues Leben brachte, wurde er in die im Jahr 1849 auf einem größern Fuß als bisher veranstaltete eidgenössische Generalstabschule in Thun berufen, hatte jedoch auf der Reise dahin, mit mehreren andern Kameraden, darunter auch der Verfasser dieser Skizze, das Unglück, mit dem Postwagen umgeworfen zu werden, welcher Unfall für ihn so verderblich wurde, daß er nicht nur an der damaligen Schule keinen Theil nehmen konnte, sondern auch von da an sich nie mehr vollständig erholt hat, indem sein ganzes Nervensystem durch die erlittene Erschütterung trotz der sonst kräftigen Constitution seines Körpers bedeutenden Schaden nahm, und das Ergebnis der vorgenommenen Sektion hat denn auch wirklich nachgewiesen, daß jene Katastrophe der Grund seines frühen Todes war. Trotzdem erkaltete sein Eifer für das Militärwesen nicht im geringsten, im Gegentheil warf er sich nach seiner einstweiligen Genesung nur mit um so größerem Eifer auf sein Lieblingsstudium, die Vervollkommnung der Handfeuerwaffen, und hatte dann auch die Genugthuung, als die Bundesbehörden sich mit Einführung einer bessern Bewaffnung der Armee beschäftigten, mehrmals in vorberatende Kommissionen berufen zu werden; auch die verschiedenen militärischen Kreise Zürichs erinnern sich noch mit Freuden an die gediegenen Vorträge, die er seinen Kameraden über dieses wichtige Thema gehalten und auch in diesen Blättern wiederholt besprochen hat. Um sich aber ganz ungehindert mit seiner Lieblingsidee beschäftigen zu können, ver-

ließ er später seinen bisherigen bürgerlichen Berufsfreis und widmete, in glücklichen Verhältnissen lebend, seine Muße theils militärischen, theils antiquarischen Studien, wie er denn auch eine sehr schöne Sammlung alter Waffen besaß.

Eine Frucht seiner vielfältigen leztjährigen Studien war das Modell zu einem Gewehre, das er nach seinen Ideen konstruiren ließ, nachdem von den Bundesbehörden eine Preisbewerbung für Einführung eines Gewehres mit einheitlichem Kaliber für die gesammte schweizerische Infanterie ausgeschrieben worden war. Obschon seine Hoffnung, einen der Hauptpreise zu erhalten, nicht in dem gewünschten Maße in Erfüllung ging, so wurde doch seinem Gewehre von der Prüfungskommission eine Ehrenmedaille zuerkannt, und wer weiß ob nicht bei fortgesetzten Versuchen sein System zu noch größerer Anerkennung gelangen und dadurch auch der Name unsers Freundes noch länger in der schweizerischen Armee fortleben wird. Leider war unser Freund, der inzwischen bis zum Oberstlieutenant im Generalstabe vorgerückt war, in den lezten Jahren verhin- dert aktiven Dienst zu leisten, da Anfälle von Gicht ihm nicht erlaubten sich den Unbilden der Witterung auszusetzen, und vergebens hoffte er durch wiederholt unternommene Kuren sein Uebel los zu werden, doch ließ er den Muth nicht sinken und konnte sich daher auch nicht entschließen seine Demission zu nehmen, obschon es ihm äußerst peinlich war, so lange Zeit untätig bleiben zu müssen. Im lezten Sommer begab er sich zur Stärkung seines durch eine vorangegangene Wasserkur geschwächten Organismus auf den Rigi und kehrte anscheinend völlig wiederhergestellt von dort zurück. Mit erneutem Eifer lag er seinen Studien ob und theilte sich im Spätherbst aufs lebhafteste an der Gründung einer Offiziers- fechtgesellschaft, wie er denn überhaupt fortwährende körperliche Uebungen, wie Reiten und Fechten als ein unerlässliches Erforderniß für die Qualifikation eines tüchtigen Offiziers und namentlich eines Milizoffiziers ansah, der eben nicht fortwährend Gelegen- heit hat, sich im Dienste in diesen ritterlichen Künsten zu üben. Doch nicht lange mehr sollte es ihm vergönnt sein sich der, wie er glaubte, wieder erlangten Gesundheit zu erfreuen.

Im Monat Dezember vorigen Jahres wurde er von einem Hirnschlage betroffen, dem er nach mehrwöchentlichem Leiden am 6. Februar erlag.

Mit ihm ist wieder ein braver tüchtiger Offizier aus den Kreisen des schweizerischen Generalstabes abgerufen worden, und seine nähern Freunde werden noch lange den treuen, bieder und gemüthlichen Kameraden vermissen, denn er war, was heutzutage nicht allzuhäufig vorkommt, ein Mann im vollen Sinne des Wortes. Leicht sei ihm die Erde!

v. Er.

Offene Antwort an Herrn Oberst Wicland.

Hochgeachteter Herr Oberst!

Wir schulden Ihnen doppelten Dank für die Entgegnung, der Sie unsere Petition an die hohe Bundesversammlung betreffend die Gewehrfrage werth erachtet haben und für die offene und loyale Sprache, die Sie gegenüber uns führen. Sie ergreifen das Wort, um eine Verständigung anzubahnen, und es kann uns nichts erwünschter sein, als Ihnen auf diesem Wege zu folgen. Wir haben kein Interesse — und wäre es auch nur einer menschlichen Schwachheit entsprungen — in dieser Frage die eine oder die andere Meinung quand-même zu vertheidigen und unser Gehör wohlgemeinten Rathschlägen zu verschließen; wir haben keinen Antheil an irgend einer der neuern Erfindungen, und sind demnach weder für die eine noch für die andere Waffe von vornherein eingenommen. Unsere Petition spricht sich denn auch keineswegs bitter aus, und redet nicht ausschließ- lich zu Gunsten der einen Waffe, aber auffal- lend bitter ist sie angegriffen worden; man hat gesucht ihre Urheber persönlich zu beleidigen auf eine Weise, als stücke der eigene Vater des vorge- schlagenen 43punktigen Gewehres dahinter. Hierauf haben wir jedenfalls keine Antwort, aber Ihnen ge- genüber, Herr Oberst, liegt es uns daran darzu- thun, wie unsere vielfach mißverstandene Eingabe an die hohe Bundesversammlung zu verstehen ist.

In unserer ordentlichen Sitzung vom 18. Jän- ner wurde uns die allerdings unerwartete Mitthei- lung gemacht, die für die Bewaffnung der Infanterie niedergesezte Kommission schlage, statt des Jägerge- wehrs, ein größeres Kaliber vor, man sprach sogar vom österreichischen Gewehr. Daß durch dieses neue Gewehr auch das erst kürzlich eingeführte Jägerge- wehr beseitigt werden solle, kam uns — wir gestehen es offen — im mindesten nicht in den Sinn; wir faßten vielmehr die Sache so auf, daß, statt das Jägergewehr auch den Centrumkompagnien zu geben, diese mit einem Gewehr von größerm Kaliber be- waffnet werden sollen. Bei dieser Auffassung war unser erster Nothschrei: „Kalibereinheit!“

Diese Unkenntniß des genauen Sachverhalts darf man uns nicht verübeln; der Fehler liegt sicherlich nicht an uns, und schon der Umstand, daß er dazu geführt hat, für Alle Klarheit in die Sache zu bringen, rechtfertigt unsern Schritt.

Wenn wir sodann gegenüber einem etwaigen „Prü- gel“ einem „dem Jägergewehr sich ganz oder annä- hernd anschließenden Kaliber“ das Wort redeten, so glaubten wir, und glauben noch jetzt, sehr gewichtige Gründe dafür anführen zu können. Zwei Faktoren sind hier im Spiel: Die Taktik und die Technik. Erstere will großes, letztere bedingt kleines Kaliber. Es handelt sich daher einzig um die Frage, wo be- findet sich die goldene Mitte? Wie weit kann den Anforderungen der Technik entsprochen werden, bis Gründe der Taktik Halt gebieten müssen? Darin liegt auch die andere Frage: Erlauben die taktischen